

chens bekannt, und die Regierung der USA setzte das War Refugee Board ein, das sich um die Rettung möglichst vieler Juden bemühte. In diesem Zusammenhang versuchte Schweden, sein negatives Image als zwar neutrale Macht, aber zugleich wichtiger Lieferant der Wehrmacht durch humanitäre Hilfsaktionen aufzubessern, wie es bereits bei der Aufnahme aus Dänemark geflohener Juden geschehen war. Während in der ungarischen Provinz fast eine halbe Million Jüdinnen und Juden von ungarischen Gendarmen und Polizisten den Deutschen übergeben und nach Auschwitz verbracht wurden, überlebten etwa 200 000 Menschen den Holocaust in Budapest, bis die Rote Armee die Stadt Anfang 1945 eroberte. In dieser Situation gelang es einzelnen sehr aktiven Beamten v.a. der Schweizer und der schwedischen Vertretungen, ihre relativ guten Beziehungen zum Horthy-Regime dazu zu nutzen, sogenannte Schutzpässe auszugeben, also ungarische Jüdinnen und Juden unter den Schutz dieser neutralen Staaten zu stellen. L. nennt diese Bemühungen „bureaucratic resistance“, da es bei diesen Aktionen v.a. um die Ausstellung von Papieren, um die Definition von Staatsinteressen u. dgl. geht. Wallenberg kam erst im Juli 1944 nach Budapest, aber er sollte sich bald als der sichtbarste und wohl auch tatkräftigste dieser „Schreibtischretter“ erweisen. Interessant ist dabei die Beobachtung des Vf., dass ohne die relativ guten Beziehungen zwischen Schweden und Ungarn bzw. dem Deutschen Reich die Rettungsaktionen nicht möglich gewesen wären. Dies zeigt die Komplexität des Themas und die Simplizität rein moralisch argumentierender Publikationen, etwa im Zusammenhang mit dem „Schweigen“ von Papst Pius XII. Der eigentliche „Retter“ Tausender Juden war Horthy, der am 7. Juli 1944 anordnete, die Deportationen aus Ungarn zu stoppen, allerdings erst nach Drohungen durch die Alliierten, besonders durch US-Präsident Franklin D. Roosevelt, und Appellen seitens des schwedischen Königs Gustav, von Pius XII. und aufgrund der Rivalität mit Rumänien um die Gunst der Alliierten. Erst dieses taktisch bedingte Manöver des Reichsverwesers machte es möglich, dass viele der noch in Budapest verbliebenen Juden gerettet werden konnten. Es sollte aber nicht verdecken, dass Horthy es zuvor zugelassen hatte, dass die Mehrheit der ungarischen Juden mit tatkräftiger Hilfe ungarischer Behörden deportiert wurde.

L. hat ein wichtiges Buch geschrieben, das zu einem besseren Verständnis von Wallenbergs Taten und deren historischem Kontext führen wird. Allerdings sollte dabei nicht übersehen werden, dass die zahlreichen Mythen und Irrtümer, die in Bezug auf Wallenberg existieren, auf einer anderen Ebene genauer untersucht werden müssten: auf der Ebene der Erinnerung der Überlebenden und Zeitzeugen.

Washington, DC

Árpád v. Klimó

Jiří Holý: Tschechische Literatur 1945-2000. Tendenzen, Autoren, Materialien. Ein Handbuch. Hrsg. von Gertraude Z a n d. Harrassowitz. Wiesbaden 2011. 237 S., Ill. ISBN 978-3-447-06575-7. (€ 48,-.)

Einführende Überblicksdarstellungen über die tschechische Literatur sind im deutschsprachigen Raum rar. Wer sich umfassend informieren will, greift am besten immer noch auf die dreibändige *Geschichte der tschechischen Literatur* von Walter Schamschula oder Antonín Měšťáns *Geschichte der tschechischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert* von 1984 zurück. In beiden wird jedoch die jüngste Literatur zwangsläufig eher kurz bis überhaupt nicht abgehandelt. Umso erfreulicher ist, dass nun endlich ein Buch vorliegt, das sich ganz der tschechischen Literatur seit 1945 widmet – „nur“, aber immerhin bis 2000.

Jiří Holý ist als Autor von Überblicksdarstellungen der tschechischen Literatur für tschechisches, englisches und deutsches Publikum bereits mehrfach hervorgetreten, u.a. in einem inzwischen vergriffenen Werk¹, das primär für deutschsprachige Slawistik-Studen-

¹ JIŘÍ HOLÝ: *Geschichte der tschechischen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Wien 2003.

ten gedacht war. Auf Basis dieser Vorarbeiten gelingt H. nun eine dicht komprimierte Darstellung, die sich auf das Wesentliche beschränkt und dabei doch eine große Anzahl von Informationen zu vermitteln weiß. Das Buch besteht (neben einem Vorwort der Hrsg. Gertraude Zand) aus drei einander ergänzenden Teilen: einem knappen historischen Abriss der tschechischen Literaturgeschichte zwischen 1945 und 2000, der mit knapp 130 Seiten mehr als die Hälfte des Bandes einnimmt, einer lexikonartigen Vorstellung von 37 Autoren bzw. Autorinnen (ca. 70 S.) in Kurzporträts und einer rund zwanzigseitigen Bibliografie. Ein Personenregister sowie einige Seiten mit Abbildungen (durchgehend Autorenporträts) runden das Werk ab.

Die literaturhistorische Überblick ist gegliedert nach historischen Epochen („Die Jahre nach dem Krieg“, „Die Jahre des Stalinismus“, „Die Jahre des Tauwetters“, „Die ‚Goldenen Sechziger Jahre‘“, „Die Jahre der Normalisierung“, „Die Jahre nach der Wende“) und ordnet den Stoff damit primär politischen Gesichtspunkten unter, was für eine Epoche sicherlich gerechtfertigt ist, in der die Politik derart massiv in das gesellschaftliche Leben (und die Literatur) eingriff. Diese Hauptkapitel sind wiederum unterteilt in jeweils mehrere Unterkapitel von wenigen, in der Regel 1-4 Seiten Umfang. Hierbei verfährt H. nicht schematisch nach immer wiederkehrenden Gesichtspunkten (wie etwa den Gattungen), sondern verfolgt zeitspezifisch die wichtigsten literarisch relevanten Tendenzen der jeweiligen Epoche – das Spektrum reicht von der kulturpolitischen Diskussion der Nachkriegszeit über gattungsspezifische Entwicklungen (z.B. Texte für Kleinbühnen oder experimentelle Literatur während der 1960er Jahre), auffälligen literarischen Strömungen („Romane der Desillusion“) und generationsbedingten Erscheinungen (so finden sich zu den 1960er Jahren u.a. die Unterkapitel „Lyrik der älteren Generation“ und „Die Generation der 60er Jahre. Lyrik“) bis hin zu thematischen Schwerpunkten wie „Krieg und Holocaust“. Hinzu kommen Kurzvorstellungen der jeweiligen zeitgenössischen Exilliteratur wie des literarischen Untergrunds bzw. Samizdat.

Das Hauptproblem jeder literarhistorischen Überblicksdarstellung ist die Frage nach der Kombination aus Faktenfülle und strukturierender abstrakter Aussage über allgemeine Entwicklungstendenzen. Auch bei H. gibt es zahlreiche aneinandergereihte, in dieser Fülle vom Leser kaum noch merkbare Kurzcharakteristika von ein bis zwei Sätzen Umfang wie: „Tendenziell entgegengesetzt wirken die spröden bis morbiden Verse von Zbyněk Hejda, die eine abgrundtiefe Trauer in Worte fassen und das Geheimnis des Todes zu erforschen trachten; sein dichterisches Gesamtwerk erschien 1996 (*Bašně*; Gedichte)“ (S. 120). Dass es weitere (ähnlich kurze) Informationen zu Hejda auch an anderer Stelle gibt, entgeht dem Leser, der nicht bei jedem der vielen Namen das Register zu Rate zieht. Hier wären kurze Seitenverweise auf die anderen Stellen im Text hilfreich gewesen. Immerhin: Die Verteilung dieser Kurzinformationen auf überschaubar kleine Unterkapitel mit jeweils aussagekräftiger Gesamtcharakterisierung erleichtert es dem Leser, den Überblick zu wahren.

Dem entspricht auch die Gestaltung des zweiten Teiles als kleines, alphabetisch geordnetes Autorenlexikon, in dem freilich nur die wichtigeren und bekannteren Autoren behandelt werden, so dass der einleitende Überblick dieses Minilexikon an Umfang und Datenfülle weit übertrifft, obwohl viele der in den Überblick gepressten Daten besser in ein lexikonförmig geordnetes Muster gepasst hätten. Die Lexikonartikel von ca. 2-3 Seiten Umfang sind aufgeteilt in einen ersten biografischen Absatz, einen zweiten, das Werk charakterisierenden Teil sowie eine Auflistung der auf Deutsch erschienenen Werke (bei Václav Havel, Bohumil Hrabal und Pavel Kohout in Auswahl, bei in Deutschland weniger präsenten Autoren unter Hinzuziehung auch englischsprachiger Textausgaben). Abgeschlossen werden diese Artikel durch eine Auswahl an Sekundärliteratur vorrangig in deutscher Sprache; wo eine solche nicht oder nur kaum vorliegt, wird Sekundärliteratur auf Englisch und in anderen „westlichen“ Sprachen ergänzt. Nur in Fällen, in denen auch in diesen Sprachen wenig vorliegt, wird schließlich noch tschechische Sekundärliteratur „nachgereicht“, was in einem Buch über tschechische Literatur doch etwas übertrieben rücksichtsvoll und schamhaft wirkt.

Man findet hier die in Deutschland bekanntesten Namen vorgestellt (Havel natürlich, Seifert, Holan, Gruša, Kundera, Nezval, Kohout, Klíma, Skácel, Hrabal etc.), aber auch einige hierzulande noch nicht so verbreitete, die in Tschechien bereits zum etablierten Kanon gehören. Die insgesamt sehr ungleiche Verteilung der Daten auf Überblick und Autorenlexikon in dem Buch verstärkt den kanonischen Ausnahmewert der etablierten Autoren und erschwert die Suche nach „Entdeckungen“ oder auch nur Informationen über unbekanntere Schriftsteller – für letztere muss man den Umweg über das Register nehmen. Dass die Daten über diese dann auch noch auf mehrere Stellen im Buch verteilt sind, erschwert die Recherche – ein ausführlicheres Autorenlexikon bei gleichzeitiger Entschlackung des Überblicks würde dem Leser die Arbeit mit dem Handbuch im Falle einer Neuauflage sicherlich erleichtern.

Die abschließende Bibliografie enthält Angaben für den des Tschechischen nicht mächtigen deutschen Leser, der sich tiefer in die tschechische Literatur einarbeiten will und deshalb auf in deutscher Sprache vorliegende Informationsquellen verwiesen werden muss: Anthologien tschechischer Literatur in deutscher Übersetzung, Bibliografien, Handbücher (hier auch mit einer kleinen Auswahl tschechischsprachiger Titel) und wissenschaftliche Publikationen zur tschechischen Literatur auf Deutsch und Englisch werden in jeweils chronologischer Reihenfolge aufgeführt.

Abgesehen von der nicht immer glücklichen Verteilung der Informationen zwischen Überblick und Lexikon handelt es sich um ein datenreiches und sorgfältig erarbeitetes Buch in gut lesbarer Übersetzung, das die älteren Standardwerke zwar nicht ersetzt, aber v.a. für die jüngere Literatur bis zum Jahr 2000 sinnvoll ergänzt.

Heidelberg

Jürgen Joachimsthaler

Mari Laanemets: Zwischen westlicher Moderne und sowjetischer Avantgarde. Inoffizielle Kunst in Estland 1969-1978. (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte, Bd. 14). Gebr. Mann. Berlin 2011. 296 S., 102 Ill., 12 graph. Darst. ISBN 978-3-7861-2639-3. (€ 49,-)

Until very recently, post-WWII art histories of the Baltic states – Estonia, Latvia and Lithuania – were almost invisible in the international field of art history. Since the early 1990s, art processes within these former republics of the Soviet Union were only presented to an international readership in a concise form in rare international exhibition-bounded overview publications¹ and a few bilingual editions. Histories of art in the regions of the former USSR seemed to have been lost between master narratives of Moscow's unofficial art and studies of East European neo-avant-gardes that had in part already been 'discovered' by the West during the decades of the Cold War, specifically since the 1960s. The national focus of historiographies of the re-established independent Baltic states after 1991 has also contributed to the isolation of local research. In the last few years, studies by a young generation of scholars in each country and attempts to establish regional exchange platforms, for example at several conferences², indicate that the situation is due to change.

¹ For example: ALLA ROSENFELD, NORTON T. DODGE (eds.): *Nonconformist Art. The Soviet Experience, 1956-1986*, London 1995; IDEM (eds.): *Art of the Baltics. The Struggle for Freedom of Artistic Expression under the Soviets, 1945-1991*. Brunswick, NJ – London 2002; *Personal Time. Art of Estonia, Latvia and Lithuania 1945-1996*, Warszawa 1996.

² *The Geographies of Art History in the Baltic Region*. 27-28 November 2009, Estonian Academy of Art, Tallinn; *Recuperating the Invisible Past. Perspectives and Ways of Dealing with the Complexity of Art History of the 1960's-1980's in Eastern Europe*. 17-18 May 2011, Latvian Centre for Contemporary Art, Riga; *(Un)blocked Memory*.